

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 39

**Artikel:** Neue Berner Kindergärten

**Autor:** Walser, E.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-644449>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

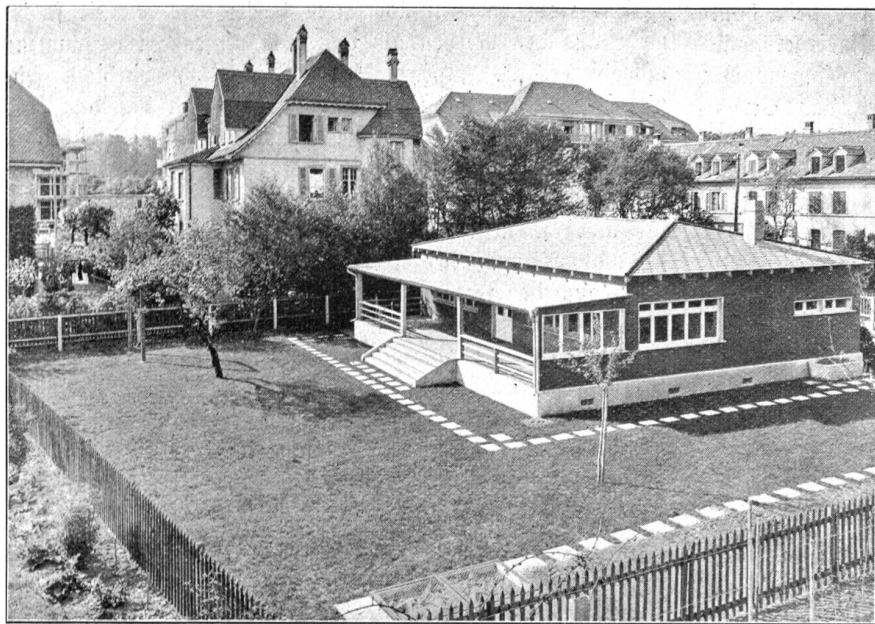
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Der neue Kindergarten an der Neufeldstrasse, Bern-Länggasse.

gegangen wäre — er hatte sein Kissen übers Gesicht gelegt, um nichts zu hören — bat er sie inständig, sich an sein Bett zu setzen. Soll ich vorlesen? fragte sie, die seine Angst verstand.

Wenn es nichts Frommes ist, hörte er seinen Mund vorlaut sagen; ihr aber, die nicht unmutig wurde, gab er einen willkommenen Anlaß, ihm ihren Glauben zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

## Neue Berner Kindergärten.

Von E. Walser.

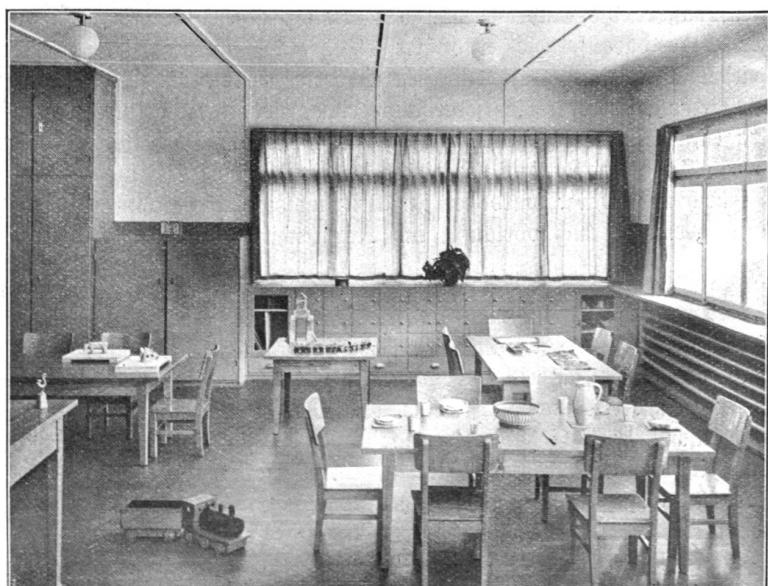
Geht man heute von der Länggasse in die Neufeldstrasse hinein, sieht man links durch Bäume hindurch das fröhliche Rot eines niedrigen Gebäudes: des städtischen Kindergartens in der Länggasse. Und wer an der Allmendstrasse vom Autobus steigt, blickt zwischen den Häuserlücken durch auf einen einstödigen, breitfenstrigen, grünen Holzbau: den städtischen Kindergarten auf dem Wyler. Ein Jahr lang steht der eine nun da, seit einem halben der andere. Dreißig Kinder nennen den Kindergarten an der Neufeldstrasse den „Ihren“, sechzig gehen im (zweiklassigen) Wylerkindergarten ein und aus. Und nochmals sechzig stehen auf den Wartelisten, vierzig in der Länggasse, zwanzig im Breitfeld! Dabei waren die Gebäude für neben schon bestehenden neugegründeten Klassen errichtet worden.

Der Kindergarten Länggasse stand zu Saffazeiten als Ausstellungsgegenstand des Schweizer Kindergartenvereins am Rande des Bremgartenwaldes. Nach Jahresfrist verkaufte der Architekt, Herr Fritz Itten in Thun, Pläne und bleibendes Material der Stadt Bern, die zum Glück im kinderreichen Länggassquartier ein Stück prächtig geeignetes Bauland besaß. Etwas seitab der Straße hinter vollen Bäumen liegend, an die kleinen Gärten der nicht allzu gedrängt stehenden Nachbarhäuser stoßend, schien er auf ein Kinderhaus geradezu zu warten. So wurde er gesäubert und geordnet. Ein steinerner Brunnentrog durfte im Gedanken an die Planschgelüste kleiner Kinder bleiben; bleiben

durften auch die herrlichen Hollundersträuche, die so bezaubernd blühen und duften können und später die dunklen Beerenbüschel tragen, die Hollundersträuche, von denen unsere deutschen Märchen Wunderbares zu erzählen wissen — aber der alte, unscheinbare Quittenbaum hätte beinahe fallen müssen, weil man zuerst gar nicht bedachte, wie leidenschaftlich gerne auch kleine Buben und Mädchen einen Baum erklettern, in ihm sitzen, auf und an seinen Ästen balancieren und hängen, wenn er ihren Körperformen entspricht. In eine Ecke kam die Stätte des Wühlens und Grabens, des Formens und Bauens: der Sandhaufen; gegenüber wurde die Schaukel aufgestellt, an der sich Mut und Furchtlosigkeit beweisen, Geschick und Gewandtheit üben lassen. Jetzt spornt auch noch ein Gerüst aus starken Holzstäben an zum Klettern, Sich-in-die-Höhe-ziehen und -winden, zum intensiven „Schiffsspiel“ mit Stricken und Planken, und auf dem schattigen Weg vom Haus zum Gartentürchen fährt das Leiterwagengespann. Dem Zaun nach liegen die kleinen Gärten, in deren

brauner Erde die selbstgesäten und - gepflanzten Radieschen, Salate, Bohnen und Rüben (für herbstliche Rübenlichter!) groß und immer interessanter werden. Nicht ganz so lustig und begreiflich wie das Säen ist das Jäten — aber es gehört eben auch dazu. Dafür findet man dabei manchen Wurm und Käfer, der sonst nicht entdeckt worden wäre und von dem sich Fesseln des sagen lässt. Überall herrscht reiches Leben, und wenn dann einmal auch noch die junge Linde so groß geworden ist, daß die Vögel in ihr wohnen mögen, dann wird genügend Schatten sein, um bei gutem Sommerwetter den ganzen Tag in Spiel- oder Badehöschen im Garten zu bleiben; dann wird es auch nichts mehr ausmachen, daß unter der Sommersonne es in dem leichtgebauten kleinen Hause sehr warm wird.

Bei Schnee, starkem Wind und Regen ist es dann drinnen umso schöner. Zwei wohnliche Aufenthaltsräume in frischen Farben — der eine orange, der andere gelb — gehen der bessern Überblick halber ohne Türen ineinander

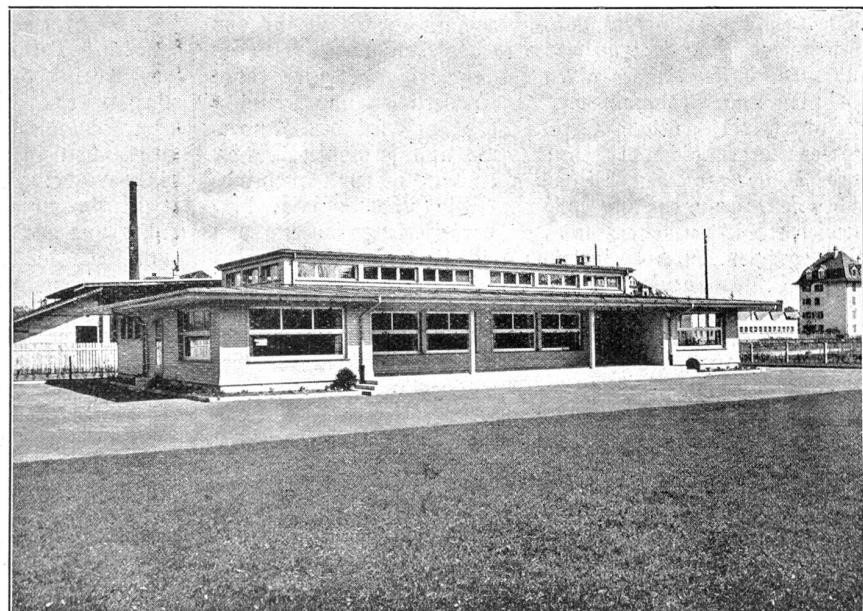


Zimmer mit Spieltischen im Kindergarten Neufeldstrasse-Bern.

über. Man setzt sich wo man will: bei Bedürfnis für stillere Beschäftigung an eines der mit grauem Inlaid eingelegten Tischchen in den kleinen Raum; wer sich lieber an einem Gruppenunternehmen mit großen Bauholzern oder mit der Eisenbahn beteiligt, bleibt im gelben Raum, wo es sich auf den zum großen Teil freien Boden am herrlichsten spielen lässt. Da ist auch die niedrige lange Wandtafel, an der stehend mit weitausholenden Armbewegungen frei gezeichnet wird; daneben der Wandschirm, hinter dem die Puppen wohnen und auf der andern Seite der primitive Werkstisch, wo gesägt und genagelt wird. Unterdessen sind die Kinder im andern Zimmer versunken in ihre Tätigkeit: die einen malen oder zeichnen, die andern haben sich Bilderbücher geholt, eines näht sich eine Arbeitsschürze oder der Puppe ein bequemes Spielkleid; in einer andern Ecke arbeiten kleine Hände am angenehm feuchten Ton.

Ist die Luft warm genug, der Boden aber kalt oder naß, dann wird die den zwei Zimmern vorgelagerte Veranda zum schönsten und gesündesten Aufenthaltsort.

Um 10 und um 3 Uhr ist ein Gruppen am ordentlich gedeckten Tisch den mitgebrachten Imbiß, nach dessen Beendigung die Brotsamen auf Tisch und Boden zusammen gewischt und die Tellerchen am Schüttstein gewaschen werden. Der steht draußen im Waschraum neben den blitzblanken niedrigen Wasserbeden mit den vielen Hähnen darüber; dort werden Hände und im Bedürfnisfall Gesicht, hier Teller, Töpfe, Pinsel und Lappen gewaschen und Farb- und Kleisterüberreste ausgeleert. Auf dem Wandbord stehen in Reih und Glied die Becherchen mit den Zahnbürstchen und die Schale mit den Stäbchen zum Reinigen der Fingernägel, und im Spiegel an der Wand werden Schnurr und Unordentlichkeit an Gesicht und Haaren offenbar. Der gut eingerichtete Waschraum ist der Kindergärtnerin die größte Hilfe in der Erziehung zur Reinlichkeit, die bei kleinen Kindern ja zum großen Teil in Gewöhnung besteht.

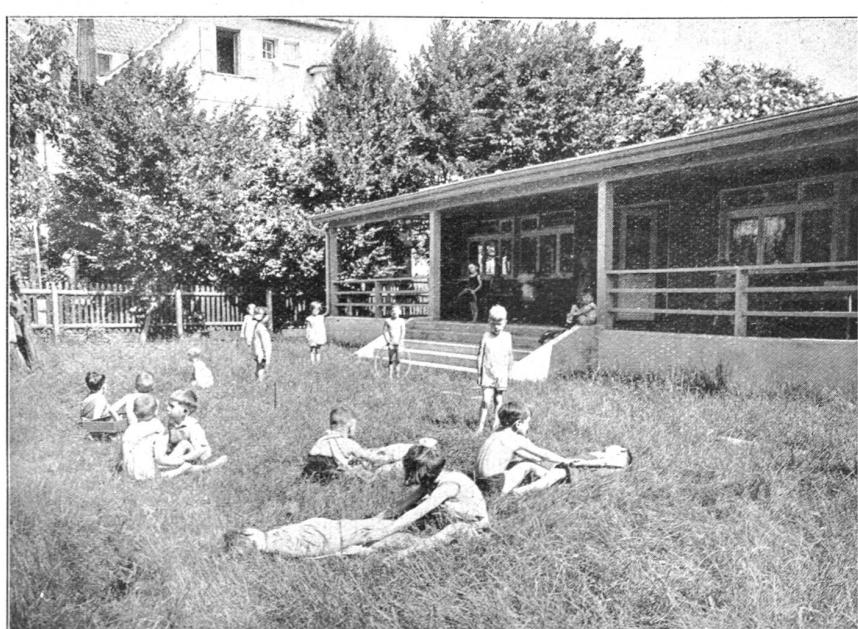


Der neue Kindergarten im Wyler-Bern.

Auch der Kleiderraum ist in dieser Hinsicht von Wichtigkeit; der Platz darf nicht zu lang bemessen sein, sodass jedes Kind seinen eigenen Haken hat für Mantel und Mütze und seine bestimmte Stelle für die Straßenschuhe. Auf der Wandbank sitzend übt man sich täglich viermal in der schweren Kunst des Aus- und Anziehens der Schuhe, darf doch der Boden, auf dem man so gerne kauert und sitzt, nur mit Hausschuhen betreten werden.

Der Wyler-Kindergarten ist ganz das Werk des städtischen Hochbauamtes; ein schönes Werk! Für jede Klasse ist nur ein Aufenthaltsraum da, der aber durch wohltuende Gliederung in Hauptraum und große, zweiseitig befensterte Nische dem Bedürfnis nach zwangloser Gruppierung der Schar entspricht. Da herrscht die große Linie, da ist die mühelose Uebersicht über das Ganze möglich, ohne dass die Note des Wohnlichen und Behaglichen verloren geht. Die schönen Farben der Wände und Ziehvorhänge machen lebendig, und durch die riesigen Fenster schauen die bunten Blumen des Gartens und das neu gepflanzte Birkenwäldchen, kommen Luft, Licht und Sonne in Ueberfülle herein; überdies ermöglichen die Fenster im Dach die Oberlüftung von allen Seiten.

Bor nicht allzu langer Zeit hätte die „Angst“ vor der „Verwöhnung“ der Kinder Wenigbemittelten solche Kindergärten nicht aufkommen lassen. Diese Zeiten sind zum Glück vorbei. Vieles, was früher als Ueberfluss galt, ist heute als für eine gesunde Entwicklung des kleinen Kindes von größter Wichtigkeit erkannt worden: der weite Raum z. B. Gewiss wird man sich vom Sparsamkeits- wie vom erzieherischen Standpunkt aus sorgfältig hüten vor dem Eindringen des Luxus in jeder Form; ebenso überzeugt aber wollen wir uns einsetzen für die Verbindung des Zweckmäßigen und Nützlichen mit dem Schönen und Edlen, damit in solcher Umgebung das Kind das Schöne lieben und schätzen lerne, damit es sich daran gewöhne wie an das reine Wasser und die gute Luft und ein le-



Auf der Spielmatte des Kindergartens an der Neufeldstraße in Bern.

bendiges, starkes Gefühl dafür bekomme. — Es ist für uns Erwachsene kaum zu ermessen, was das Teilhaben am Leben in einem guten Kindergarten für ein Kind bedeuten kann. Behüten und Bewahren vor den körperlichen und seelischen Gefahren der heutigen Straße ist ein Zweck des Kindergartens, aber nicht der einzige. Je und je haben Dichter und Denker auf den bestimmenden Einfluß von frühkindlichen Erfahrungen auf späteres Sein und Schicksal hingewiesen; die vermehrte und viel verbesserte Errichtung von Kindergärten durch Gemeinden und Kantone (Zürich und Basel besitzen heute gegen 100 öffentliche Kindergärten, die in Basel völlig, in Zürich neben der Gemeinde vom Staat unterhalten werden; auch die Kantone Baselland, Aargau, Glarus, Schaffhausen und Schwyz leisten den Gemeinden Staatsbeiträge an die Ausgaben für Kindergärten) ist zum Teil eine Antwort darauf. Der Einwand, die Erziehung des kleinen Kindes gehöre einzig in die Hände der Mutter und in den häuslichen Geschwisterkreis, mutet heute leicht weltfremd an. Was geht eher, die ganze geistige, soziale und wirtschaftliche Lage der Zeit so umzustalten, daß die Berufstätigkeit der Mütter aufhört, die Familien wieder größer und alle Eltern in jeder Hinsicht geeignete Erzieher werden, oder durch guteingerichtete Kindergärten die Familienerziehung nicht zu erschöpfen, aber zu ergänzen und zu unterstützen? Freilich wird auch der besteingerichtete Kindergarten gänzlich zweckmäßig erst durch die gute Kindergärtnerin.

## Ein Besuch im Charlottenburger Volksmuseum für Frauenkunde.

Nicht immer müssen es tote Dinge sein, die man in Museen stellt. Aus diesen Schaukästen im Charlottenburger Volksmuseum für Frauenkunde spricht das Leben, das Leben des Menschen in seiner geheimnisvollsten Stunde: der Geburt. Es ist ein Museum der Frau für Frauen und Männer und was könnte es Wichtigeres, Geheimnisvollereres und Erfurchtigeres geben als die Frau zu zeigen als Mutter, als Erhalterin des Menschengetriebe, die den goldenen Ball des Lebens, den der Mann weitergibt, trägt in Freuden und Schmerzen zugleich.

Aber über das Ethische hinaus hat dieses Museum einen sehr nüchternen, praktischen und wichtigen Zweck. Es will insbesondere der Frau, aber auch dem Manne die notwendige Kunde geben vom körperlichen Zweck und Sinn der Frau und allen den Notwendigkeiten, die zu beachten sind, wenn Einzelwesen und Gesamtheit ihrer und ihrer Nachkommenschaft Gesundheit leben wollen.

Dass es sich dabei nicht an einzelne, kleine Kreise wendet, sondern an die breiteste Gesamtheit und insbesondere an die werktätige Frau, das beweisen allein schon die für ein Museum sonst ungewöhnlichen Öffnungszeiten. Es lädt zu kostenloser Besichtigung erst in den Abendstunden ein, wenn Fabriken und Geschäfte ihre Tore gesperrt haben.

Dieses „Volksmuseum für Frauenkunde“, das an das Deutsche Institut für Frauenkunde angeschlossen ist, ist des bekannten Berliner Frauenarztes Professor W. Liepmann Schöpfung und sein liebstes Kind. Eine private Sammlung Liepmanns war der Grundstock und durch zahlreiche Stiftungen und Leihgaben hat es sich in der kurzen Zeit seines Bestehens zu einer beachtlichen Größe und Vollständigkeit entwidelt. Dem über die rein wissenschaftliche Tätigkeit hinausgehenden künstlerischen Sinn seines Schöpfers ist es zu danken, daß es nun nicht ein Museum eingeweihter Schrecken geworden ist, sondern eine bunte, vielfältige und vielseitige Schau, die ohne von ihrem Ziele abzuwenden doch durch ihre Mannigfaltigkeit von den verschiedensten Gesichtspunkten aus interessieren. Da ist zuerst einmal eine Gruppe von sieben Schaukästen. Wie alte Fastentheater sehen sie aus in lustigen, bunten Farben mit

einem sehr ernsten Hintergrund. Die erste Darstellung zeigt eine altägyptische Entbindungsszene etwa dreihundert Jahre vor Christi Geburt, die nach einem alten Papyrus entworfen ist. Man sieht ein ägyptisches Zimmer, in dem sich eine Geburt von Drillingen abspielt. Ein Kind liegt schon in einem Körbchen, das zweite erhält gerade einen Nabelverband von einer Wöchnerin, eine andere bemüht sich um die Geburt des dritten. Das zweite Bild führt uns ins alte Rom. Es zeigt den Palast des Titus und stellt die Geburt des Kaisers im ersten Jahrhundert nach Christus dar.

Das dritte Bild zeigt, nach einem Titelblatt eines alten Buches, eine Wochentube aus Nürnberg um die Hans-Sachs-Zeit. Auch hier ist alles noch reichlich primitiv. Selbst das Thermometer gab es damals noch nicht. Die Hebamme, die im Vordergrunde gerade das Kind baden will, prüft mit ihren nackten Füßen die Temperatur des Badewassers.

Das vierte Bild zeigt nach einem Holzschnitt des Jost Amman eine Geburt im sechzehnten Jahrhundert. Die Mutter sitzt im Gebärstuhl. Zwei solche Stühle stehen auch in einer Nachbildung eines Originals aus dem Germanischen Museum und einem alten Familienstück des Grafen Erbach im Museum. Im Hintergrunde dieses Bildes sieht man zwei Männer, die während der Geburt den Sternhimmel studieren: alter, ewig junger Übergläuben.

Das fünfte Bild zeigt den früher so gefürchteten Kaiser schnitt ausgangs des siebzehnten Jahrhunderts in dem Palast eines italienischen Fürsten in Florenz. Ein kostbares, reiches Haus, aber die geburtshilflichen Mittel sind immer noch recht bescheiden. Bei Wachskerzenbeleuchtung schaut sich der Arzt an, den Kaiserschnitt auszuführen. Um die richtige Stelle zu treffen und die Nähte richtig anzulegen, hat er auf dem Leib der Frau mit „guter Dinten“ die Schnittführung gekennzeichnet. Statt der Narrose steht im Vordergrund der Geistliche, Gebete murmelnd, während ein Meßknabe an einem kleinen Hausaltar kniet.

Das sechste Bild ist wohl das erschütterndste. Es zeigt eine Berliner Kellerwohnung unserer Tage, zeigt, wie schwer der Arzt es hat, unter diesen schlechten Verhältnissen im Licht einer Petroleumlampe, die der Mann hält, schwierige Eingriffe zu machen.

Das letzte Bild zeigt eine große geburtshilfliche Operation in einem modernen Operationsaal. Dann folgen in anderen Schaukästen Nachbildungen pompejanischer Instrumente, die zur Geburtshilfe dienten, man sieht eine ganze Zahl alter „Wehe-Mütter“-Bücher. Eine kleine, geschmackvolle Sammlung zeigt den Wandel des Schönheitsideals von der Willendorfer Venus und der Nofretete bis zu unserer Zeit. Die Nöte der Fabrikarbeiterin und der Proletarierfrauen zeigen Plakate und Zeichnungen von Käthe Kollwitz. Man sieht Bilder von Mexikanischen Geburten, anatomische Schnitzereien der Herrgottshäuser aus Oberammergau, ein prachtvolles Elfenbeinsfigürchen aus Florenz, das eine schwangere Frau darstellt und zerlegbar ist, sodaß man deutlich die Furcht erkennen kann. Amullette zeigen den Übergläuben, am merkwürdigsten eine Milchflasche mit einer langen, aus den Haaren der Mutter geflochtenen Halteschnur. Es folgen hygienische Belehrungen, eine Sammlung auflärender Plakate, Folgen unsachgemäßen Abortes, eine in dieser Vollständigkeit wohl einzigartige Sammlung von Skeletten von Kindern vor der Geburt, Missbildungen, Präparate, die die zerstörende Wirkung der verschiedenen Krankheiten zeigen, Vergleiche zwischen menschlicher und tierischer Entwicklung.

Manches sieht man an mit frommer Scheu, manches von heimlichen Entseken gepackt. Alles aber klingt aus in das Hohelied der Frau als Mutter.

Und erst, wenn man zum Abschluß eine sehr feine Sammlung von Bildern der Mode-Torheiten, wie sie im Wandel der verschiedenen Epochen blühten und — hoffentlich für immer verschwunden sind — sieht, dann wird man wieder an das Leben da draußen erinnert, das in seiner